

|| Predigt über Daniel 7

Aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dort wird er kommen zu richten – so haben wir es gerade mit den Worten unseres Glaubensbekenntnisses gesagt. Die Himmelfahrt des Herrn, die wir heute feiern, verbinden wir da mit der Vorstellung, dass der auferweckte, der lebendige Jesus nun Sitz und Stimme hat bei Gott, seinem Vater; dass er selbst so etwas wie die rechte Hand Gottes geworden ist, sein wichtigster Berater und Mitarbeiter; dass er, der Sohn Gottes, der ein Mensch wurde, unser aller Mitmensch, in dieser Position die Menschheit bei Gott vertritt. Die Himmelfahrt des Herrn verbinden wir in diesen knappen Worten überdies mit der Hoffnung darauf, dass Jesus von dort wiederkommen und richten, die ganze Welt zu Recht bringen wird; dass also Gott, sein Vater, ihm das Richten überlassen, übertragen wird; dass es sich darum bei diesem Gericht um ein menschliches, nicht ein unmenschliches, um ein gnädiges, nicht ein gnadenloses Gericht handeln wird.

Manchen sind die alten Worte des Glaubensbekenntnisses fremd und fern. Sie sprechen sie trotzdem mit zum einen aus Respekt gerade vor ihrem Alter und den vielen Generationen vor uns, die daran festhielten und sich daran festhielten; zum anderen weil es diese Worte sind, die uns mit allen Christen in der ganzen Welt verbinden trotz aller Unterschiede in der Sprache und im kulturellen Gepräge, oft auch in Glaubensauffassungen. Aber auch wenn wir mit den Verfassern dieses Bekenntnisses nicht die Auffassung teilen, dass ein paar Meter oder Kilometer über unseren Köpfen der Himmel als Ort, als Heiligtum Gottes beginnt, merken wir doch, dass die Sätze von der Himmelfahrt Jesu, seinem Sitzen zur Rechten Gottes, seinem Wiederkommen zum Gericht versuchen, auf Fragen zu antworten, die nicht an einem bestimmten Weltbild hängen, die mit einem anderen Weltbild nicht erledigt, die auch unsere Fragen sind: was hat das Kommen, das Sterben und die Auferweckung Jesu bewirkt, verändert? Was ist nun seine Rolle und sein Tun, da wir doch glauben, dass er nicht im Tod geblieben ist, sondern lebt, auch seither nicht gestorben ist, wir also in ihm nicht eine historische Person verehren und von ihr lernen, wie wir das auch mit anderen längst Verstorbenen tun, sondern in unserer Gegenwart mit ihm als Zeitgenossen rechnen dürfen? Und was haben wir künftig noch von ihm zu erwarten?

Die Verfasser des Glaubensbekenntnisses haben in diesen Sätzen nicht frei phantasiert oder Wunschträume geträumt, sondern versucht, ihr Verständnis der biblischen Schriften knapp zusammenzufassen. Dabei hat auch das biblische Buch Daniel, insbesondere sein siebtes Kapitel, das heute Predigttext ist, eine wichtige Rolle gespielt, wenn auch indirekt, denn es hatte bereits die Verfasser des Neuen Testaments beeinflusst und, soweit wir das erkennen können, auch schon Jesus selbst. Als Jesus geboren wurde, war das Buch Daniel noch nicht alt, erst ca. 160 Jahre zuvor geschrieben, nach biblischen Maßstäben also eine Neuerscheinung, entstanden in der Zeit der Hellenisierung des ganzen Orients unter Alexander und seinen Nachfolgerreichen, nicht nur eine Zeit schrecklicher Unterdrückung und Ausbeutung für Israel, die gab es ja auch früher schon, sondern auch eine frühe Globalisierung, die Alles umfasste und durchdrang, kaum noch Raum zu lassen schien für die Besonderheit Israels und seines Gottes. Israel war genötigt, seinerseits global zu denken, konnte sich nicht mehr damit begnügen, auf die Befreiung Israels zu hoffen, sondern musste auf eine Veränderung und Befreiung der ganzen Welt setzen, auf *regime change* weltweit. Das blieb und wurde erstrecht aktuell, als hundert Jahre später das römische Reich die Griechen ablöste, und ist es auch für uns heute, für Christen, Anhänger des Gottes Israels in der Welt der Völker, einer Welt, die so lückenlos geschlossen wirkt. Das gilt besonders für das siebte Kapitel.

Daniel hat einen Traum, ein Nachtgesicht, eine Vision. Aus dem von den vier Winden des Himmels aufgewühlten Meer steigen vier große Tiere, Raubtiere. Das Meer steht in der Bibel

immer für die Völkerwelt, das wilde ungestüme Meer, in dem Israel unterzugehen droht. Auch die Zahl vier steht der vier Himmelsrichtungen wegen, an die hier mit den vier Winden erinnert wird, für die ganze Welt. Das erste der Tiere gleicht einem Löwen, hat aber Adlerflügel, doch die werden ihm ausgerauft – ein majestätisches, aber gefährliches Raubtier. Das zweite gleicht einem Bären, drei Rippen im Maul, dem überdies der Befehl zugerufen wird: steh auf, friss mächtig Fleisch – gefräßig, verfressen, nimmersatt. Das dritte wie ein Panther, doch mit Vogelflügeln auf dem Rücken, überdies vierköpfig – die Vergleiche aus herkömmlicher Zoologie stoßen an Grenzen, Daniel betont aber, dass diesem Tier die Gewalt gegeben wurde, und um Gewalt geht es ja bei all den alptraumartigen Tieren dieses Traums. Beim vierten Tier verzichtet der Seher ganz auf solche Vergleiche, nennt es mit allen Zeichen des Entsetzens furchtbar, beängstigend, überstark, mit großen Zähnen aus Eisen fressend und malmend, und den Rest zerstampfte es mit den Füßen. Auch wenn wir von der Anatomie dieses vierten Tieres nichts genaues erfahren, es verbietet jeden Vergleich, notiert Daniel doch, dass es zehn Hörner hat, und dann wächst da noch ein weiteres hervor, es reißt drei andere Hörner aus, hat Augen, hat vor allem ein großes Maul, das groß redet. Dieses vierte Tier steht zwar in der Reihe der Raubtiere, ist aber ganz anders als die anderen drei, ist entsetzlicher, fürchterlicher als diese.

Doch der Seher schaut nicht nur dieses ganze Bestiarium, sondern auch eine Gegenmacht: Throne werden errichtet, ein Hochbetagter lässt sich nieder, Gericht wird gehalten, Bücher werden aufgetan. Ohne Scheu wird hier das Bild von Gott als altem Mann verwendet, das uns wie ein albernes Klischee vorkommt. Wichtiger noch: während uns der Gedanke an ein göttliches Gericht eine Angst machende, eine Schreckensvision zu sein scheint, merken wir hier sofort, wie viel Hoffnung der Verfasser damit verbindet, Hoffnung auf Befreiung aus bestialischen Verhältnissen. Schon diese Erscheinung, noch ehe das Gericht irgendetwas verhandelt, geschweige denn ein Urteil gesprochen hat, bewirkt das Ende dieses vierten, besonders schrecklichen Raubtiers, und auch den anderen dreien wird die Gewalt genommen. Und noch etwas bekommt der Seher zu sehen: *Siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie ein Menschensohn, er gelangte zum Hochbetagten und wurde vor ihn gebracht. Ihm wurde Macht und Ehre gegeben und die Königsherrschaft, alle Völker, Stämme und Zungen dienten ihm. Seine Macht ist ewig und seine Königsherrschaft hat kein Ende, wird nie zerstört (vv13f.).* Die bedrohliche Raubtierherrschaft wird abgelöst durch eine menschliche Herrschaft, ein Reich mit menschlichem Angesicht.

Daniel, selbst aufgewühlt und höchst beunruhigt von dem, was er zu sehen bekam, bittet einen, der dabeisteht, um die Deutung dieser Vision, und dieser Deuteengel erläutert, was wir schon ahnten, dass es sich bei den vier Bestien um grässliche Weltreiche handelt, von denen das vierte das schrecklichste ist. Überraschender ist die Deutung jener Gestalt, die wie ein Mensch, ein Menschensohn aussieht und mit den Wolken des Himmels kommt: dieser Menschensohn entpuppt sich als die Verkörperung des Volks der Heiligen des Höchsten, das personifizierte Volk Israel. Wir erfahren nun auch mehr über das vierte Tier, das vierte Reich und sein besonders schreckliches Horn mit dem großen Maul: *es wird all die Erde fressen, sie zerdreschen und zermalmen, wird Worte wider den Höchsten reden und wird die Heiligen des Höchsten misshandeln. Aber das Gericht lässt sich nieder, und die Gewalt wird hinweggenommen, dass sie zerstört und getilgt sei, endgültig. Und das Königreich und die Macht und die Größe der Reiche unter dem Himmel allesamt, gegeben wird's dem Volk der Heiligen des Höchsten (vv23-27).*

Der Verfasser des Danielbuchs hatte die Schreckensherrschaft der Seleukiden vor Augen, doch wir hören diese Vision einen Tag nach dem 8. Mai, an dem 1945 einem anderen Schreckensreich die Macht genommen wurde, ein Reich, das alles fraß, zerstörte, zermalmte, das mit seinem großen Maul gegen den Höchsten redete und sein Volk misshandelte, denken da auch an den trotzigen Doppelsinn, mit dem in der Bekennenden Kirche die Lutherzeile „Das Reich muss

uns doch bleiben“ gesungen wurde. Doch auch mit dem Ende jener Schreckensherrschaft, die sich selbst mit apokalyptischen Begriffen das Dritte und das tausendjährige Reich nannte und den Mord am Volk der Heiligen des Höchsten als Endlösung bezeichnete, ist ja noch nicht jenes Reich mit menschlichem Angesicht angebrochen. Wir denken an die weltweite Herrschaft der kapitalistischen Wirtschaft, ein globales System, das alles frisst, verwertet, zermalmt, und entdecken in der Botschaft des heutigen Tages die Hoffnung, dass diese herrenlosen Gewalten nicht so lückenlos unbegrenzt regieren, wie es den Anschein hat, sondern Gottes menschliches Reich, das Reich des Menschensohns, alle Raubtiersysteme ablösen wird.

Lukas, dem wir den heutigen Feiertag zu verdanken haben, spielt auf Daniels Vision an. Er erzählt, dass Jesus aufgehoben wurde und eine Wolke ihn aufnahm und zwei Deuteengel den Jüngern verkündeten: Dieser Jesus, welcher von euch weg aufgenommen wurde in den Himmel, wird so kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen. Und zu Beginn der Johannesoffenbarung heißt es: Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen. Auch Jesus selbst hat an diese Vision erinnert, indem er immer wieder vom Menschensohn sprach. Das Wort kommt nur in Jesusworten vor, keiner seiner Jünger nennt ihn so, auch Paulus nicht. Doch Jesus spricht vom Menschensohn immer in dritter Person, so dass nicht ganz klar ist, ob er sich selbst meint oder auf einen anderen wartet. Klar aber ist, dass die Evangelisten Jesus mit dem Menschensohn identifiziert haben, und damit verkünden sie uns zweierlei: Jesus ist die Verkörperung seines Volkes unter uns Nichtjuden, das personifizierte Israel. Und er ist derjenige, der alle bestialischen Reiche und Herrschaften ablösen und durch ein Reich, eine Herrschaft mit menschlichem Angesicht ersetzen wird.

Der Feiertag Christi Himmelfahrt wird im Westen oft als Vatertag bezeichnet, im Osten als Herrentag. Und so schrecklich auch ist, wie dieser Tag in beiden Teilen unseres Landes und unserer Stadt begangen wird, an beiden Bezeichnungen ist, wenn auch sehr verborgen, was Wahres dran. Es ist der Tag, an dem wir daran denken, dass der Gott Israels unser Vater wurde, weil sein Sohn uns zu seinen Geschwistern gemacht hat, uns alle bei Gott vertritt. Und es ist der Tag der Hoffnung, dass unser Herr Jesus Christus schon begonnen hat, allen anderen Herren und Herrschaften ihre Macht zu nehmen.

Amen.